

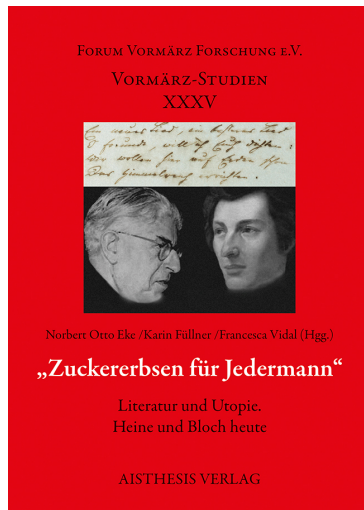
Leseprobe

„Zuckererbsen für Jedermann“

Literatur und Utopie.
Heine und Bloch heute

Herausgegeben von

Norbert Otto Eke, Karin Füllner und Francesca Vidal



AISTHESIS VERLAG

Bielefeld 2014

Abbildung auf dem Umschlag:

Collage unter Verwendung von:

1. Auszug aus Caput I von Heines „Deutschland. Ein Wintermärchen“. (Nach dem Faksimiledruck des Manuskripts, hg. von Friedrich Hirth. Berlin 1915)
2. Ernst Bloch auf der Tagung *Begegnung der Geistesschaffenden* in Berlin am 6.11.1954. (Foto von Hans-Günter Quaschinsky, Bundesarchiv Bild 183-27348-0008)
3. Heinrich Heine. Porträt von Gottlieb Gassen, Öl auf Leinwand, 1828. (Heinrich-Heine-Institut, Düsseldorf)

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2014
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld
Satz: Germano Wallmann, www.geisterwort.de
Druck: docupoint GmbH, Magdeburg
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-8498-1068-9
www.aisthesis.de

Inhaltsverzeichnis

Norbert Otto Eke, Karin Füllner, Francesca Vidal Literatur und Utopie. Heine und Bloch heute. Einführung	7
Joseph A. Kruse Öffentliche Tagung „Zuckererbsen für Jedermann“. Literatur und Utopie bei Heine und Bloch heute	15
Michael Perraudin Heines vielfältige Zukünfte	21
Norbert Otto Eke „Die römische Kurie hat den großen Priester nicht verstanden“. Hugues-Félicité-Robert de Lamennais und das Kommen des irdischen Gottesreichs	45
Hans-Christoph Schmidt am Busch Ist Charles Fourier ein „Wohlthäter des Menschengeschlechts“? Zu einem Urteil Heinrich Heines – und den Möglichkeiten seiner Begründung	63
Olaf Briese „Die Religion der Zukunft“. Der vergessene Bruder Friedrich Feuerbach	81
Madleen Podewski „Zürnt ihr mir? Daß ich ein Bild gewählet / Aus der Unglücksjahre wüstem Drang?“ Henriette Frölichs Utopieroman <i>Virginia oder Die Kolonie von Kentucky</i> (1819/20)	111
Francesca Vidal Ernst Bloch: Hoffnung und Utopie	125

Mathias Richter	
Hermeneutik der Emanzipation.	
Heine und Bloch als Gesellschaftsanalytiker	135
Karin Füllner	
Heines Träume – ein „Träumen nach vorwärts“?	155
Richard Faber	
Deutsch-morgenländisches Erzählen.	
Über Walter Benjamin, Ernst Bloch, Wilhelm Hauff	
und Johann Peter Hebel	173
Welf Schröter	
Hoffnung aus Musik der Trauer.	
Blick zurück auf eine besondere Lesung im Heinrich-Heine-Institut	197
Zu den Beiträgerinnen und Beiträgern	203

Literatur und Utopie. Heine und Bloch heute

Ausgangspunkt der hier versammelten Beiträge ist die Frage der Aktualität utopischen Denkens, des Traums bzw. des Träumens von einem Besseren, das die Welt zu entgrenzen für sich in Anspruch nimmt, gleichwohl aber (und seit 1989 wieder verstärkt) im Verdacht steht, als „säkularisierte Sehnsuchtsmystik“¹ barbarischen Glücksverheißungen² Tür und Tor zu öffnen. Als Spurensuche im Werk- und Zeitkontext zweier Autoren, Heinrich Heine (1797-1856) und Ernst Bloch (1885-1977), ist ihre Perspektive zugleich eine archäologische: ein Blick zurück nach vorn, der gelenkt wird von der Frage nach den möglichen Gemeinsamkeiten eines Denkens, das von verschiedenen Seiten her und in unterschiedlichen historischen Zusammenhängen auf – so die These – vergleichbare (was nicht heißt: in gleichzusetzender) Weise aus dem, was der Fall ist, den Funken einer Erinnerung an das zu schlagen sucht, was der Fall sein könnte und sollte.

Heine hat dieses Andere im Caput I seines Versepos *Deutschland. Ein Wintermärchen* (1844) als Traum der Fülle gefasst, hinter der das Programm einer umfassenden sozialen und sinnlichen Befreiung der Menschheit steht, das zehn Jahre zuvor in der Schrift *Zur Geschichte der Religion und Philosophie in Deutschland* (1834) seine theoretische Begründung gefunden hatte:

Die politische Revolution, die sich auf die Prinzipien des französischen Materialismus stützt, wird in den Pantheisten keine Gegner finden, sondern Gehülfe [...]. Wir befördern das Wohlseyn der Materie, das materielle Glück der Völker, nicht weil wir gleich den Materialisten den Geist mißachten, sondern weil wir wissen, daß die Göttlichkeit des Menschen sich auch in seiner leiblichen Erscheinung kund giebt, und das Elend den Leib, das Bild Gottes, zerstört oder avilirt, und der Geist dadurch ebenfalls zu Grunde geht. Das große Wort der Revolution, das Saint-Just ausgesprochen: *le pain est le droit du peuple*, lautet bey uns: *le pain est le droit divin de l'homme*. Wir kämpfen nicht für die Menschenrechte des Volks, sondern für die Gottesrechte des Menschen. Hierin, und in noch manchen anderen Dingen, unterscheiden wir

-
- 1 Lothar Bossle. *Zur Soziologie utopischen Denkens in Europa – von Thomas Morus zu Ernst Bloch*. Würzburg: Creator, 1988. S. 23.
 - 2 Helmut Jenkis. *Sozialutopien – barbarische Glücksverheißungen. Zur Geistesgeschichte der Idee von der vollkommenen Gesellschaft*. Berlin: Duncker und Humblot, 1992.

uns von den Männern der Revolution. Wir wollen keine Sanskulotten seyn, keine frugale Bürger, keine wohlfeile Präsidenten: wir stiften eine Demokratie gleichherrlicher, gleichheiliger, gleichbeseligter Götter. Ihr verlangt einfache Trachten, enthaltsame Sitten und ungewürzte Genüsse; wir hingegen verlangen Nektar und Ambrosia, Purpurmäntel, kostbare Wohlgerüche, Wollust und Pracht, lachenden Nymphantanz, Musik und Comödien – Seyd deßhalb nicht ungehalten, Ihr tugendhaften Republikaner! Auf Eure censorische Vorwürfe, entgegenen wir Euch, was schon ein Narr des Shakespear sagte: meinst du, weil du tugendhaft bist, sollte es auf dieser Erde keine angenehmen Torten und keinen süßen Sekt mehr geben?³

Im *Wintermärchen* hält Heine dem „alten“, beschwichtigenden „Entsagungslied“ der Vertröstung auf ein besseres Jenseits ein „neues Lied“ entgegen, in dem die Verwirklichung des Gottes im Menschen, d.h., die Verbesserung der allgemeinen Lebensbedingungen, einerseits futuristisch, als Zielpunkt eines befreiten und sozialverträglichen Gemeinwesens, andererseits als Aufgabe der Gegenwart angelegt ist:

Ein neues Lied, ein besseres Lied,
O Freunde, will ich Euch dichten!
Wir wollen hier auf Erden schon
Das Himmelreich errichten.

Wir wollen auf Erden glücklich seyn,
Und wollen nicht mehr darben;
Verschlemmen soll nicht der faule Bauch
Was fleißige Hände erwarben.

Es wächst hienieden Brod genug
Für alle Menschenkinder,
Auch Rosen und Myrten, Schönheit und Lust,
Und Zuckererbsen nicht minder.

3 Heinrich Heine. „Zur Geschichte der Religion und Philosophie in Deutschland“. In: *Historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke*, hg. von Manfred Windfuhr, Bd. 8/1: *Zur Geschichte der Religion und Philosophie in Deutschland. Die romantische Schule. Text*, bearbeitet von Manfred Windfuhr. Hamburg: Hoffmann und Campe, 1979, S. 9-120: 61.

Ja, Zuckererbsen für Jedermann,
Sobald die Schooten platzen!
Den Himmel überlassen wir
Den Engeln und den Spatzen.⁴

Diese Sozialutopie einer gerechten Verteilung – Wolf Biermann hat sie 1997 in Düsseldorf zum 200. Geburtstag des Dichters ein „bezaubernde[s] Gutmenschmärchen aus der Kinderzeit des Kommunismus“ genannt, eine „geniale Illusion“, die die „Nachgeborenen“ hätten „ausbaden“ müssen⁵ – hat in Heines Denken eine sinnliche und zugleich ästhetische Komponente, deren Verlust in den Revolutionen er erwartete und befürchtete.⁶ Nicht nur das „Brod“ sollte es in der zukünftigen Gesellschaft „für alle Menschenkinder“ geben, sondern auch „Rosen und Myrten, Schönheit und Lust“. Weniger emphatisch formuliert, heißt das: Kunst und Literatur können Horizonte und utopische Denkräume öffnen, in deren Perspektive die herkömmlichen Ordnungen aufgebrochen werden, die neue Gesellschaft aber erreicht ihr

-
- 4 Heinrich Heine. „Deutschland. Ein Wintermärchen“. In: *Historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke*, hg. von Manfred Windfuhr, Bd. 4: *Atta Troll. Ein Sommernachtstraum. Deutschland. Ein Wintermärchen*, bearbeitet von Winfried Woesler. Hamburg: Hoffmann und Campe, 1985, S. 89-157: 92.
- 5 Wolf Biermann. „Heine, unsere Zuckererbsen. Rede zur Eröffnung des Internationalen Heine-Kongresses zum 200. Geburtstag des Dichters in Düsseldorf“. In: *Aufklärung und Skepsis. Internationaler Heine-Kongreß 1997 zum 200. Geburtstag*, hg. von Joseph A. Kruse, Bernd Witte, Karin Füllner. Stuttgart, Weimar: Metzler 1999, S. 1-18: 1. Vgl. dazu auch Biermanns Rede „Absage an das Himmelreich auf Erden“ anlässlich der Verleihung des Heine-Preises der Stadt Düsseldorf am 13. Dezember 1993, in: *Die Zeit*, 17.12.1993, S. 49f. (Wiederabdruck in: *Heine-Jahrbuch* 33, 1994, S. 236-246).
- 6 Vgl. dazu in der „Préface“ zur *Lutèce*: „und ach! mein Buch der Lieder wird der Krautkrämer zu Düten verwenden um Kaffee oder Schnupftabak darin zu schütten für die alten Weiber der Zukunft – Ach! das sehe ich alles voraus und eine unsägliche Betrübniß ergreift mich wenn ich an den Untergang denke womit meine Gedichte und die ganze alte Weltordn<n>g von dem Kommunismus bedroht ist – Und dennoch ich gestehe es freymüthig, übt derselbe auf mein Gemüth einen Zauber, dessen ich mich nicht erwehren kann“ (Heinrich Heine. „Lutèce. Zur Préface“. In: *Historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke*, hg. von Manfred Windfuhr, Band 13/1: *Lutezia 1. Text. Apparat 1.-10. Artikel*, bearbeitet von Volkmar Hansen. Hamburg: Hoffmann und Campe, 1988. S. 287-295: 294.

volles Funktionieren nur dort, wo sie Teil der gesellschaftlichen Praxis bleiben; andernfalls wäre die angewandte Utopie kupierter Traum.

Dass dem Schönen, der Kunst, in Blochs Verständnis eine Mittlerfunktion im Hinblick auf das utopische Denken zukommt, bildet eine mögliche Brücke von Heines Utopiekonzeption her in das Werk Ernst Blochs hinein, in dem der Begriff der Utopie sich in einem spannungsgeladenen Feld von Retrospektion (Erinnerung) und Prospektion (Vorwegnahme) entfaltet: als Gewissens- und Wissensbezug „auf ein Unterlassenes, Unbesorgtes, zu Besorgendes“⁷. Blochs utopisches Denken ist wie dasjenige Heines futurisch und gegenwärtig zugleich. In den Tagträumen des über sich hinausdenkenden Menschen stellt sich einerseits so ein Zukünftiges vor; andererseits steht der erfüllte Augenblick der sich im Hier und Jetzt realisierenden geschichtlichen Bewegung. Beides kommt in der berühmten Schlussentenz von *Das Prinzip Hoffnung* in der „Heimat“ genannten Figur eines Ankommens zusammen:

Der Mensch lebt noch überall in der Vorgeschichte, ja alles und jedes steht noch vor Erschaffung der Welt, als einer rechten. Die wirkliche Genesis ist nicht am Anfang, sondern am Ende, und sie beginnt erst anzufangen, wenn Gesellschaft und Dasein radikal werden, das heißt sich an der Wurzel fassen. Die Wurzel der Geschichte aber ist der arbeitende, schaffende, die Gegebenheiten umbildende und überholende Mensch. Hat er sich erfaßt und das Seine ohne Entäußerung und Entfremdung in realer Demokratie begründet, so entsteht in der Welt etwas, das allen in die Kindheit scheint und worin noch niemand war: Heimat.⁸

Die Erfahrung des Noch-Nicht (des Nicht-Angekommen-Seins in diesem Sinn) bildet auch den Fluchtpunkt der von Bloch entwickelten performativen Ästhetik mit ihrer anthropo-ontologischen Grundlegung des Hoffens als konstitutivem Weltprinzip und der Wertschätzung der Wunschbilder, Visionen und Phantasien, insbesondere auch des Fragments als Zeichengeber des Utopischen, des Unabgeholtenen, Unvollendeten, erst noch zu

7 Ernst Bloch. „Einsichten in den Nihilismus und die Identität“. In: *Gesamtausgabe*. Bd. 13: *Tübinger Einleitung in die Philosophie*. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1970. S. 243-285: 282.

8 Ernst Bloch. „Das Prinzip Hoffnung“. In: *Gesamtausgabe*. Bd. 5/2: *Das Prinzip Hoffnung. In fünf Teilen. Kapitel 38-55*. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1959. S. 1628.

Erreichenden, die sich unmittelbar aus dieser Vorstellung der unabgeschlossenen Daseinsbestimmtheit ableitet.

Sind damit aber, so war zu fragen, schon hinreichend Berührungspunkte gegeben, um Heine und Bloch miteinander in Beziehung zu setzen? Ließe sich der Philosoph Bloch, in dessen Werk sich ein direkter Bezug auf Heine nur selten finden lässt, mit Heine erörtern? Und: Legt Heinrich Heine mit seinen Dichtungen und Essays eine Spur, die sich in den Werken Blochs verfolgen lässt; findet beispielsweise seine Kritik an der Romantik eine Fortsetzung in Blochs *Erbschaft dieser Zeit*? Das ist als Fragehorizont weniger konstruiert, als es auf den ersten Blick scheinen mag, zeigen sich beide Autoren doch über die von dem Traum von einer besseren Welt geleitete kritische Beobachtung ihrer jeweiligen Lebenswirklichkeiten hinaus allein dadurch schon verbunden, dass sie Perspektiven öffneten für ein Denken, das aus den Zeugnissen der Kultur heraus Spuren für eine mögliche Zukunft zu erarbeiten erlaubt. Als Linkshegelianer verbindet sie bei allen Unterschieden das dialektisch kritische Herangehen an die Tradition, das als Methode für aktuelle Fragestellungen greifbar bleibt. Beide waren einig in der Achtung ihrer vielfältigen Hinterlassenschaften, wobei sie immer das „Unabgegoldene“ (Bloch) in der „verdorbenen Kultur“ (Benjamin) hervorhoben. Gleichermaßen bezogen sie sich speziell immer wieder zurück auf die religiöse Kultur und hielten doch Distanz zu den Religionen. Beide verfolgten zudem höchste ästhetische Ansprüche und verstanden es doch, die Anstrengung des Begriffs anschaulich zu vermitteln, weshalb sie die essayistische Form bevorzugten.

Im Horizont dieser Überlegungen messen die am vorliegenden Band beteiligten Bloch-, Heine- und Vormärzforscher zunächst das weite Feld utopischer Konzeptionen im Vormärz und damit einer Zeit aus, in der konkurrierende sozialutopische und sozialrevolutionäre Konzeptionen erstmals nachhaltig die bestehenden politischen und wirtschaftlichen Ordnungssysteme in Frage stellten und dabei bis heute durch die Politik nicht beantwortete Fragen aufwarfen. MICHAEL PERRAUDIN analysiert Heines Zukunftsvorstellungen und arbeitet mit der Historisierung der Zukunft eine zentrale Tendenz des futurischen Imaginierens im Werk des Autors heraus. HANS-CHRISTOPH SCHMIDT AM BUSCH und NORBERT OTTO EKE gehen Heines Stellung zu zwei einflussreichen zeitgenössischen sozialutopischen Entwürfen nach: auf der einen Seite zu den Vorstellungen des Frühsozialisten Charles Fourier über eine libertäre Gesellschaft, die Wirtschafts- und Liebesgemeinschaft zugleich ist; auf der anderen Seite zu dem sozial-liberal

gründierten Spiritualismus des Abbé Hugues-Félicité-Robert de Lamennais, der in seinen Schriften den Ausgleich suchte zwischen Christentum und Liberalismus. Hier setzt OLAF BRIESE an mit einem Beitrag, der mit der anthropologisch-humanistischen „Religion der Zukunft“, die Ludwig Feuerbachs jüngerer Bruder Friedrich zwischen 1843 und 1845 in drei Programmschriften entwarf, ein heute weitgehend vergessenes Beispiel der im Vormärz populären nichtchristlichen religiösen Utopien in Erinnerung ruft. MADLEEN PODEWSKI schließlich lenkt mit einer Analyse von Henriette Fröhlichs Roman *Virginia oder Die Kolonie von Kentucky* den Blick auf die aus der Wahrnehmung verschwundene „utopische“ Literatur des Vormärz im engeren Sinn als ein in der Literaturgeschichtsschreibung vernachlässigtes Feld politischer Selbstverständigungsprozesse.

FRANCESCA VIDAL leitet mit Überlegungen zur anhaltenden Aktualität des utopischen Denkens über zu einer zweiten Gruppe von Beiträgen, die mit Bloch auf die Heine-Zeit zurückschauen und mit Blick auf das von Heine in der *Preface* zur *Lutèce* melancholisch antizipierte Enden der (seiner) Kunst in der Zukunft des Kommunismus nach Literatur und Utopie heute fragen. MATHIAS RICHTER analysiert in seinem Beitrag vergleichend kategoriale Voraussetzungen und methodische Vorgehensweisen innerhalb der Gesellschaftsanalysen von Heine und Bloch, deren gemeinsamen Nenner er in einem anhaltend aktuellen zeitdiagnostischen Grundverständnis bestimmt: erst aus dem Verständnis der Dynamik gesellschaftlicher Prozesse erwächst die Einsicht in die reale Möglichkeit von Emanzipation. KARIN FÜLLNER wiederum zeigt, dass von Blochs Gesellschaftsanalyse nicht nur nach wie vor wichtige Anregungen für eine zeitgenössische „Hermeneutik der Emanzipation“ (Richter) ausgehen, sondern auch für das Verständnis entsprechender historischer Entwürfe. Mit Bloch und von Blochs Traumkonzeption her liest sie drei Traumbilder Heines aus dem fünften Buch von *Ludwig Börne. Eine Denkschrift* (1840) als utopische Antizipationen einer Befreiung der Menschheit, als Träume „nach vorwärts“. RICHARD FABER schließlich weitet mit einer Darstellung des „deutsch-morgenländischen“ Zusammenhangs in der deutschen Erzählliteratur die Perspektive auf den – nicht allein – Hebel-Leser Bloch. Den Abschluss des durch ein Grußwort JOSEPH A. KRUSES, des Vorsitzenden der Heinrich-Heine-Gesellschaft, eingeleiteten Bandes macht WELF SCHRÖTER mit einem Bericht über seine von Anne Monika Sommer-Bloch und Kenneth Duryea musikalisch begleitete Lesung aus dem Briefwechsel zwischen Ernst und Karola Bloch mit Johanna und Jürgen Teller.

Die vorliegenden Beiträge wurden vorgetragen im Rahmen einer Tagung, die im Januar 2012 im Heinrich-Heine-Institut Düsseldorf in Zusammenarbeit mit der Heinrich-Heine-Gesellschaft, der Ernst-Bloch-Gesellschaft und dem Forum Vormärz Forschung stattgefunden hat.

Norbert Otto Eke
Karin Füllner
Francesca Vidal